Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

170 (23.7.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 170
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
23. Juli 1932

Umschau.

Was kommt nach 8 Tagen? — Nationalsozialisten und Reichsregierung. — Reich und Länder.

):(Durlach, 23. Juli.

Mit Recht wurde längst die Frage erörtert, was nach den Reichstagswahlen in 8 Tagen, — den freilich von keiner Seite noch als sicher bezeichneten Fall angenommen, daß von den Nationalsozialisten bis zu den in Betracht kommenden Mittelgruppen eine Rechtsmehrheit sich bildet — geschehen soll. Dies ist nämlich die praktische Frage, welche sich der deutsche Wähler zunächst bei seiner Stimmabgabe stellen müßte. Findet er eine sein staatsbürgerliches Gewissen befriedigende Antwort, dann erkennt er schon die Fronten in der Verworrenheit der gegenwärtigen innerpolitischen Auseinandersetzungen, die es oft so erscheinen lassen, als ob es überhaupt nur mehr um die bloße Macht, nicht um das viel wichtigere, die deutsche Zukunftspolitik ginge.

Und noch eine Entwicklung ist eingetreten, die geeignet schien, Ueberblick und Entscheidung zu erleichtern, wenn auch nicht gerade für alle die Kreise, die eigentlich unter den Begriff „Deutsches Bürgertum" fallen, eine gewisse, von selbst gekommene „Rationalisierung" des deutschen Parteiwesens, da zahlreiche Splittergruppen vollständig bedeutungslos geworden sind und im neuen Reichstag höchstens fünf oder sechs Parteien die Fraktionsstärke von 15 Abgeordneten erreichen werden. in der Reihenfolge von rechts her: Nationalsozialisten, Deutschnationale, Bayerische Volkspartei, Zentrum, Sozialdemokraten und Kommunisten. Dazu wird voraussichtlich eine kleine liberale Mitte kommen, die, z. T. nach rechts hin durch das Abkommen der Deutschen Volkspartei mit den Deutschnationalen gebunden, im übrigen aber, schon im Aufmarsch zum Wahlkampf von den Massenparteien rechts und links zusammengedrückt, die Bedrängung dessen durch Wirtschaftsnot und Wirtschaftskampf illustriert, was Goethe als das höchste Ziel der Erdenkinder bezeichnet hat, die Persönlichkeit.

*

Auch nach den Wahlen wird jede Reichsregierung — sie sei denn gewillt einen Staatsstreich zu versuchen — die Reichsverfassung beachten müssen. Das besagt aber, daß sie sich eine Mehrheit im Reichsparlament suchen muß. Die jetzige Regierung von Papen ist als „überparteiliches Kabinett", als welches sie sich selbst schon bezeichnet hat, auch in keiner anderen Lage als die gestürzte Regierung Brüning. Zwei Jahre lang hat Brüning vergeblich versucht, den Weg zu verfolgen, den er zu Beginn als Führer einer „von den Parteien unabhängigen Regierung" angetreten hatte. Immer wieder mußte er sich von Fall zu Fall eine Mehrheit zusammensuchen, weil er andernfalls durch Mißtrauensvotum gestürzt worden wäre. Die „Tolerierung" durch die größte Partei der Linken, durch die Sozialdemokratie, brachte immer stärkere Hemmungen und nicht anders würde es von Papen ergehen, wollte er — angenommen, daß dies überhaupt möglich erscheint — mit der größten Partei der Rechten, den Nationalsozialisten, die freilich zunächst „toleriert" haben, auf die Dauer Aehnliches versuchen.

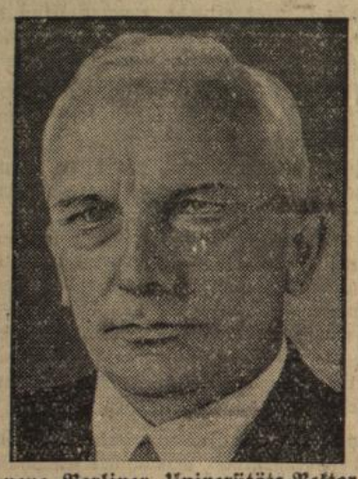
Ueberdies ist es der Regierung Papen nicht gelungen, die Ankündigung eines „völlig neuen Kurses", die unter schärfster Kritik der Arbeit der Regierung Brüning erfolgte, wahrzumachen. Brüning war in der Regierungserklärung v. Papens vorgeworfen worden. daß keine der notwendigen gründlichen Reformen über schwache Ansätze hinaus gekommen sei." Und jede Initiative auch der neuen Regierung würde gehemmt, kann sie sich nicht auf eine feste Mehrheit von Parteien stützen. Deshalb wird — ermöglicht dies der Ausfall der Reichstagswahlen — mit der Tolerierungspolitik Schluß gemacht werden müssen. Bekommen wir tatsächlich eine Rechtsmehrheit, dann gehören allerdings vor allem die Nationalsozialisten als verantwortliche Regierungspartei in die Regierung hinein. Auch sie werden, wie einst die Sozialdemokraten, viel Wasser in ihren sozialistischen Wein gießen und — ohne die Macht einer Wirtschaftsorganisation wie die Gewerkschaften dastehend — eher noch mehr als die Sozialdemokratie das Bürgertum als ebenbürtigen Regierungspartner anerkennen müssen.

*

Vor aller Außenpolitik — trotz ihrer grundlegenden Bedeutung und eingehenden Behandlung durch die politische Agitation auf allen Seiten — standen bisher zunächst die oben skizzierten praktischen innerpolitischen Probleme. Sie werden gewiß nur in einem geordneten Staat, zunächst in Wahlen ohne Terror in Angriff genommen werden können. Was sich am letzten Sonntag, wenn auch nicht in Baden, so doch in anderen Reichsteilen ereignet hat, das zwang die Reichsregierung, einen Teil ihrer gegen die Mehrheit der Länder getroffenen Maßnahmen rückgängig zu machen. Dann kamen aber Maßnahmen, deren Folgen noch nicht absehbar und die als Beginn eines diktaturähnlichen Regimes in Deutschland anzusehen sind,

Wolkenbruch über Niederbayern

Nürnberg, 22. Juli. In der Gegend von Neuwirken ging ein Wolkenbruch nieder, wie er in einem ähnlichen Ausmaße seit 40 Jahren nicht mehr beobachtet wurde. Länger als eine Stunde hielt das Unwetter an. Die Häuser am unteren Markt standen in kurzer Zeit meterhoch unter Wasser. Bei Atzlern wurden Aecker weggerissen, Wiesen verschlammt und die Kartoffeln fortgeschwemmt.



Der neue Berliner Universitäts-Rektor.
Professor Dr. Eduard Kohlrausch, einer der bedeutendsten Strafrechtslehrer, ist zum Rektor der Berliner Universität für das Studienjahr 1932/33 gewählt worden. Kohlrausch stammt aus einer bekannten Physiker-Familie, sein Vater war der Präsident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, sein Großvater, Hermann Kohlrausch, einer der Begründer der elektrischen Meßmethoden.

Dr. Bracht im Rundfunk

Berlin, 22. Juli. In seiner Eigenschaft als Bevollmächtigter des Reichskommissars für Preußen hielt Dr. Bracht im Rundfunk eine Rede, aus der wir hervorheben:

Es lag nicht in der Absicht der Reichsregierung, mit der Amtsenthebung des Ministerpräsidenten und Innenministers den militärischen Ausnahmezustand zu verbinden. Erst die Erklärung des Staatsministers Severing, sich der Verordnung des Reichspräsidenten nicht fügen und nur der Gewalt weichen zu wollen, machte einen beschränkten Einsatz der Machtmittel des Reiches notwendig. Die Aufgabe, die wir der Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Reichskommissar gestellt hat, hat mit irgend welchen parteipolitischen Manövern nichts zu tun. Sie ist nur ganz einfach das Ziel, die Staatsautorittä und die öffentliche Sicherheit und Ordnung in Preußen auf überparteilicher Grundlage wiederherzustellen. Die staatsrechtliche Stellung Preußens ist durch die Maßnahmen unberührt geblieben. Ich möchte gegenüber der Verwirrung, die die politische Agitation in dieser Frage angerichtet hat, einmal ganz deutlich feststellen, daß es nicht angeht, die Selbständigkeit eines Landes unter dem Gesichtspunkt zu prüfen, wie weit die Landesregierung die Möglichkeit besitzt, die Reichsregierung parteipolitisch zu bekämpfen. Wer den Staat zu vertreten hat, übernimmt stets die Pflicht, gerecht zu sein. Die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Preußen hat diesen Grundsatz nicht mehr an allen Stellen klar zum Ausdruck kommen lassen. In den Teilen des Landes, in denen das Gefühl, gerecht regiert zu werden, bei überwiegenden Teilen des Volkes nicht mehr bestand, mußte schleunigst die Staatsautorität durch die Entfernung von Persönlichkeiten, die sich objektiver Entschlüsse nicht immer fähig gezeigt haben, wiederhergestellt werden. Die Staatsregierung wird sich auch in der Zukunft bei der Betreuung von Persönlichkeiten mit öffentlichen Aemtern nicht nach der Parteizugehörigkeit, sondern lediglich nach der fachlichen Eignung und Objektivität des Amtsträgers richten. Es genügt nicht, wenn die Staatsgewalt gegen Störungen erst eingesetzt wird, wenn sie erfolgt sind; es genügt nicht, die kommunistischen Terrorgruppen zu bekämpfen, wenn sie Feuerüberfälle auf demonstrierende Massen eingeleitet haben, sondern derartige Versuche müssen, bevor sie zur praktischen Auswirkung kommen, unterdrückt werden. Ich werde deshalb meine Maßnahmen, die auf diesem Gebiete zu treffen sind, nicht auf Eingriffe beschränken, die erst wirksam werden, nachdem die Pistolen losgeschossen sind, sondern ich werde systematisch dafür sorgen, daß die Waffen aus der Bevölkerung verschwinden. Das Vorgehen der Reichsregierung und der ihr erteilte Auftrag haben nicht das geringste mit einer Absicht für Wahlbehinderung zu tun; im Gegenteil: es ist meine erste und wichtigste Aufgabe, eine Terrorisierung des Wahlkampfes zu verhindern. Zum Schluß möchte ich mit aller Offenheit meinem sehnlichen Wunsche Ausdruck geben, daß es auch in Preußen gelingt, alsbald geordnete parlamentarische Verhältnisse herzustellen und die kommissarische Verwaltung des Landes zu ersetzen durch eine vom Landtag gewählte Regierung.

Gronau zum Atlantikflug gestartet

List a. W., 22. Juli. Heute vormittag 11 Uhr ist nach langem Warten auf günstigeres Wetter Wolfgang von Gronau auf seinem Grönlandwal zum Fernflug nach Nordamerika gestartet. Neben seinem Bordmonteur Franz Hack und seinem Bordfunker Albrecht, die ihn beide schon bei seinen Transatlantikflügen 1930 und 1931 begleitet haben, befindet sich noch als zweiter Flugzeugführer Gert von Roth an Bord.

London, 22. Juli. Ein Funkspruch vom „Grönlandwal" besagt, da sich von Gronau um 14 30 Uhr etwa 25 Meilen genau östlich von John o'Grot's Head, dem **nördlichsten Orte Großbritanniens,** befand

Gronau hat die Nordsee überquert. — Funkspruch an Elli Beinhorn.

T.U. **Berlin,** 22. Juli. Wolfgang von Gronau hat mit seinem Dornier-Flugboot „Grönlandwal" die Nordsee überquert und um 15,30 Uhr die Shetlands-Inseln passiert. Wetterlage und Windrichtung sind sehr günstig. Gronau gibt stündlich mit seinem Kurzwellensender eine Standortmeldung und teilt mit, daß die Windrichtung nordnordost (Rückenwind) Aussichten ergebe, die 200 Kilometer lange Strecke von List bis Island in etwa zehn Stunden zurückzulegen. Mit einer Landung bei Island ist voraussichtlich gegen 21 Uhr M.E.Z. zu rechnen.

Um 16,30 M.E.Z. funkte von Gronau an den Dampfer „Cap Norte" für Elli Beinhorn folgenden Funkspruch: „Der eine kommt, der andere geht. Du hast es geschafft. Alles Gute. Gronau und Besatzung „Grönlandwal".

Schweres Verkehrsunglück in München 4 Tote

München, 22. Juli. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Freitag nachmittag im Westen der Stadt. An einer abschüssigen Stelle riß von einem mit Kies beladenen Lastkraftwagen einer Münchener Baufirma der Anhänger ab und fuhr nach rückwärts die abfallende Straße hinunter. Ein Mann, der auf einem Fahrrad ein Kind mit sich führte, wurde erfaßt und ebenso wie das Kind auf der Stelle getötet. Dann geriet das Gefährt auf den Bürgersteig und überrannte mehrere Passanten. Eine Frau und ein Mann erlitten tödlich Verletzungen. Ein weiterer Passant wurde schwer verletzt.

Wahlkundgebungen am Freitag

T.U. **Berlin,** 22. Juli. In einer Wahlkundgebung der D.V.P. in Erfurt erklärte der Parteiführer Dingeldey u. a., die Ereignisse der letzten Tage, die aus Fehlern der Vergangenheit entstanden seien, wären zu vermeiden gewesen. Der Reichspräsident habe schon seit Monaten von Brüning eine Aenderung der Politik verlangt. Brüning habe dies zwar in Aussicht gestellt, aber immer wieder zurückgeschoben.

Dr. Hugenberg sprach in einer großen Wahlkundgebung der D.N.V.P. in Stuttgart. Er stellte u. a. fest: Die wirkliche Rechte wolle keinen spekulativen Staat; sie wolle keine auf Spekulation aufgebaute Wirtschaft, sie wolle nicht, daß die Herrschaft über die Wirtschaft in den Händen eines unfaßbaren, unverantwortlichen, anonymen Kapitals liege. Sie wolle möglichst viele Millionen von kleinen Existenzen. In einer deutschnationalen Versammlung in Braunschweig stellte Dr. Oberfohren mit Genugtuung fest, daß in den letzten Tagen in Berlin endlich Geschichte gemacht worden sei. Reichskanzler von Papen sei nicht davor zurückgeschreckt, auch Gewalt anzuwenden, um die Preußenregierugn abzusetzen. Diese Schlußaktion sei der Todesstoß für den Marxismus. Der Dresdener Oberbürgermeister Dr. Külz beschäftigte sich in einer Wahlversammlung der Staatspartei in Chemnitz mit der Regierung Papen, die etwas Positives noch nicht erreicht habe. Selbst der Teilerfolg in Genf sei nicht von Papen erzielt worden, sondern nur durch die Schwere und unermüdliche Vorarbeit Brünings. Adolf Hitler hat in nationalsozialistischen Kundgebungen in Liegnitz, Waldenburg u. Gleiwitz gesprochen. Er erklärte u. a.: Zentrum, Sozialdemokraten und Kommunisten hätten das deutsche Volk moralisch zugrundegerichtet und in den Augen der Welt degradiert. Durch den Nationalsozialismus werde das deutsche Volk so erzogen werden, daß es in den großen lebenswichtigen Fragen eines Willens sei. Dieses politische Ziel habe die nationalsozialistische Bewegung sich gesetzt und dabei bliebe sie.. Deshalb könne man nicht verlangen, daß sich die Nationalsozialisten nun in jede Koalition drängten. In einer nationalsozialistischen Kundgebung in Berlin erklärte Dr. Goebbels: Der Marxismus liebäugele mit dem politischen Generalstreik. Wenn er glaube, die Nationalsozialisten würden sich daran beteiligen, um seine fetten Bonzen wieder in die Macht zu heben, so irre er sich. Wo die roten Stlarek-Pfeilträger die Fabriken verließen, würden Nationalsozialisten einmarschieren und die verlassenen Plätze einnehmen, um sie nicht wieder freizugeben. In Euskirchen betonte Staatsminister a. D. Dr. Frick: Mit der Regierung von Papen zusammenzuarbeiten, lehne die N.S.D.A.P. nach wie vor ab. Sie anerkenne jedoch, daß die jetzige Regierung der Regierung Brüning das Handwerk gelegt und den Reichstag nach Hause geschickt habe. In einer deutschnationalen Kundgebung in Hanau hob Staatsminister Hergt hervor, was jetzt geschehen sei, müsse als ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit gegenüber den Vorgängen vom 9. November 1918 bezeichnet werden. Er selbst sei am 9. November 1918 ebenso mit Gewalt von seinem Amt als preußischer Finanzminister entfernt worden. In einer Wahlversammlung der Zentrumspartei in Hannover betonte Reichskanzler a. D. Dr. Wirth: Den schwarzesten Tag in der politischen Geschichte der letzten hundert Jahre habe das deutsche Volk jetzt erlebt, als man die alte preußische Regierung auseinandergejagt und die Gefahr heraufbeschworen habe, daß die große Masse der radikalen Arbeiter dem Ueberradikalsmus in die Arme getrieben würde. In einer Wahlkundgebung der Deutschen Staatspartei in Hannover bezeichnete Minister a. D. Dr. Hoepker-Aschoff die Konferenz von Lausanne als eine bittere Enttäuschung für das deutsche Volk. Von Papen sei dort mit seiner von ihm zugestandenen Abschlußzahlung von 3 Milliarden von der Linie der Brüningschen Politik abgewichen.

Die Presse im Wahlkampf

Wieder steht die Tagespresse, so schreibt der „Zeitungsverlag" in einem beachtenswerten Aufsatz, in der vordersten Feuerlinie eines Wahlkampfes, der um so hitziger geführt wird, je unübersichtlicher der Verlauf der innerpolitischen Fronten geworden ist. Die Leidenschaften zu gegenseitiger Gehässigkeit aufzuputschen, das erfordert die geringste Kunst. Schwer und opfervoll ist dagegen die Aufgabe, die wahlberechtigten Staatsbürger und -bürgerinnen als würdige Menschen zu behandeln, die — um nach bestem Wissen und Gewissen sich entscheiden zu können — zuverlässig und umfassend unterrichtet werden sollen.

Nicht der blinden Glaubenswut zu dienen, ist der Zweck der Presse. Auch das ausgesprochene Parteiblatt, das seiner publizistischen Aufgabe gerecht wird, will dem Leser die Möglichkeit zu eigener Nachprüfung, zu selbständiger Urteilsbildung bieten. Blätter, die dieser Forderung nicht genügen, die den Leser als ein nicht zu eigenem Denken fähiges Wesen behandeln, erringen erfahrungsgemäß nie die Stellung einer wirklichen Zeitung. Der geistig mündige Leser verlangt von seiner Tageszeitung ganz bestimmte Leistungen, die nicht einfach durch das leidenschaftliche Bekenntnis zu einer bestimmten Parteirichtung ersetzt werden können. Er verlangt Unterrichtung und Aufklärung. Und er hat ein Recht auf Erfüllung dieses Verlangens.

Seltsamerweise ist es ein Teil der Leser selbst, der sich und anderen dieses Recht absprechen möchte, indem er seine Zeitung durch Bedrohung, Beschimpfung, durch Schädigungsversuche dahin zu bestimmen trachtet, daß sie in dem, was sie bringt, wie in dem, was sie wegläßt, sich den Wünschen eines engen Parteifanatismus füge. Die Tageszeitungen aller Richtungen — soweit sie sich nicht damit begnügen, reine Agitationsblätter zu sein — führen einen schweren Kampf gegen diesen „Terror von unten". Sie müssen diese Angriffe abwehren. Denn sie würden ihren Daseinszweck, ihre eigentliche Aufgabe verleugnen, wenn sie sich aus Aengstlichkeit zum Spielball der sich häufig gegenseitig widersprechenden Einmischungsversuche Außenstehender machen würden. Die Erfahrung lehrt, daß das Publikum — einschließlich der an dem Entrüstungsfeldzug teilnehmenden Parteimitläufer — eben doch eine richtige Zeitung braucht und eben doch früher oder später zu derjenigen Zeitung zurückkehrt, die ihr Amt im Dienste der Oeffentlichkeit unbeirrt so auffaßt, wie es zum Wesen der richtigen Tageszeitung gehört. Dem geistigen Bedürfnis der Bevölkerung könnte eine Presse, die nur mehr die Rolle von Parteiflugblättern spielen wollte, nicht genügen.

Dem deutschen Volke muß eine Presse erhalten bleiben, die von dem Bestreben geleitet wird, nach bestem Wissen den Leser zu unterrichten, ihn anzuleiten, die Wirklichkeit zu erkennen und sich in ihr zurechtzufinden und sich der Schicksalsverbundenheit mit dem Volksganzen bewußt zu bleiben auch in diesem Wahlkampf. Der Wahlkampf wird von der verantwortungsbewußten Tagespresse nicht als ein Anlaß zu gegenseitiger, unheilbarer Verfeindung der einzelnen Volksteile betrachtet, sondern als ein Wettstreit der Geister um den besten Weg zur Bewältigung der gemeinsamen Bedrängnis des Vaterlandes.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Schicksalsmonat Juli

Weltgeschichtliche Ereignisse in Sommertagen

Die Vorgänge in Preußen, die für die Oeffentlichkeit völlig überraschend kamen, da man nicht annahm, daß die Reichsregierung an dem augenblicklichen Zustand vor den Wahlen etwas ändern werde, haben die größte Sensation hervorgerufen. Man ist der Ansicht, daß damit der Beginn für eine ganz neue Entwicklung gemacht worden ist, eine Entwicklung, von der allerdings noch niemand weiß, wohin sie führen wird. Wieder war es der Juli — wie schon so oft in der Weltgeschichte — der wohl die größten Ueberraschungen gebracht hat. Im Juli ist die Konferenz von Lausanne zu Ende gegangen, und am 31. Juli werden die Reichstagswahlen stattfinden. Die Atmosphäre im deutschen Volk ist mit einer Nervosität geladen, wie vor einem Jahr, als am 13. Juli nach dem Zusammenbruch der Danatbank alle deutschen Banken und Sparkassen ihre Schalter schließen mußten. Auch die Tage von damals waren von großer weltpolitischer Bedeutung; denn durch diesen mehr als traurigen Anschauungsunterricht erfuhr die Welt zum erstenmal, daß Deutschland einfach nicht mehr in der Lage ist, Reparationen zu bezahlen.

Der Juli des Jahres 1914 war für Deutschland und die Welt wohl der schicksalsschwerste Monat. Kaum waren die Schüsse von Serajewo verhallt, als sich mit unheimlicher Geschwindigkeit der politische Horizont verdüsterte. Wer sich noch der Ferienzeit vor 18 Jahren entsinnt, weiß, wie von Tag zu Tag die Erregung stieg. Immer deutlicher wurde, daß statt einer politischen Entspannung eine weitergehende Verschärfung eintrat. Noch hielt man es, nach dem Deutschland 43 Jahre des Friedens hinter sich hatte, für unmöglich, daß es tatsächlich zu einem Kriege, ja sogar zu einem Weltkriege kommen könne, dessen Schrecken man wohl ahnte, ohne sich ganz vorstellen zu können, was wirklich eintreten werde. Als sich dann aber der Juli seinem Ende näherte, als die ersten Schüsse an der österreichisch-serbischen Grenze fielen, war die entsetzliche Entscheidung gefallen, die furchtbares Unglück über Europa gebracht hat.

Es ist, als berge der Juli Explosivstoffe in sich, die nur des Zeitpunktes harren, wo sie zur Auslösung gebracht werden. Dies war schon zu früheren Zeiten so. Eine Reihe epochaler Ereignisse nahm in diesem Monat ihren Anfang. Der Beginn der französischen Revolution, im Jahre 1789, die Erstürmung der Bastille, geschah am 14. Juli. Es war der Tag, der einen welthistorischen Wendepunkt bilden sollte und der zum Schicksalstag der französischen Nation wurde. Als aus den Trümmern der großen französischen Revolution Napoleon I. aufstieg, war es auch der Monat Juli, in dem der große Korse wichtige Etappen seiner stürmischen Laufbahn durchschritt. Am 9. Juli 1807 schloß Napoleon den Frieden mit Preußen in Tilsit; er beherrschte damals Norddeutschland und errichtete den neuen Vasallenstaat Westfalen, mit seinem Bruder Jerome an der Spitze, und für Preußen wurde der Juli zum Schicksalsmonat. Am 5. und 6. Juli 1809 siegte Napoleon bei Wagram über Erzherzog Karl von Oesterreich. Am 7. Juli 1815 zieht das 1. Preußische Armeekorps in Paris ein und besiegelt damit endgültig das Schicksal des ersten Kaisers der Franzosen. Schon am nächsten Tage trifft der Bourbonenkönig Ludwig der Achtzehnte in Paris ein, und zwölf Tage später, am 20. Juli, wird der zweite Pariser Frieden perfekt. Das war das endgültige Ende der großen französischen Revolution. Der nächste Ausbruch der umstürzlerischen Stimmung erfolgte in Frankreich im Jahre 1830, am 27. Juli; dieses Ereignis lebt in der Geschichte unter dem Namen der Juli-Revolution. Braucht noch hinzugefügt zu werden, daß die französische Kriegserklärung an Preußen auch im Juli, und zwar am 19. Juli 1870, erfolgte? Es war der Beginn des Krieges, der zur Bildung des Deutschen Reiches führte. Den vorletzten Schritt dazu machte bekanntlich der preußisch-österreichische Krieg, dessen Höhepunkt die Schlacht bei Königgrätz im Jahre 1866 bildete. Diese Schlacht fand am 3. Juli statt. Der Präliminarfrieden zwischen Preußen und Oesterreich wurde drei Wochen später, am 26. Juli 1866 zu Nicolsburg unterschrieben.

Wenden wir unsere Blicke nach Amerika, nach den Vereinigten Staaten. Am 4. Juli 1776 proklamierte Nordamerika, nachdem es den Kampf gegen England siegreich bestanden hatte, seine Unabhängigkeit. Diesem historischen Tag ging ein erbitterter Streit im eigenen Lager voraus. Keiner der einzelnen amerikanischen Staaten wollte seine Souveränität aufgeben, und man verhandelte lange erfolglos, bis endlich Alexander Hamilton, Mitglied der Legislatur von Neuyork, das Ei des Kolumbus gefunden hatte. Er schlug vor, die Souveränität der einzelnen Staaten zu wahren und sie nur in gemeinsamen Angelegenheiten der Zentralregierung unterzuordnen. Der 4. Juli ist zum Nationalfeiertag der Amerikaner geworden, wie der 14. Juli zum Nationalfeiertag der Franzosen wurde.

War der 4. Juli 1776 der Beginn des freien Amerika, so wurde das Befreiungswerk erst 123 Jahre später endgültig gekrönt, nämlich im Jahre 1899, als die amerikanische Flotte den spanischen Gegner bei Santiago de Cuba besiegte, am 3. Juli 1899.

Im übrigen hat der Monat Juli schon im dunkelsten Mittelalter seine kriegerischen Eigenschaften gezeigt. So hat der erste große Eroberungskampf, den die europäische Christenheit führte, im Juli begonnen, und zwar am 18. Juli 1100, als Gottfried von Bouillon den ersten Kreuzzug nach Jerusalem begann. Vielleicht würden die Friedensstifter von Genf angesichts eines so veralteten Uebels gut daran tun, den Monat Juli überhaupt abzuschaffen, dies um so mehr, als praktische und wirksamere Mittel zur Bekämpfung der Kriegsgefahren ihnen nicht zur Verfügung zu stehen scheinen.

Ueberwachungsausschuß des Reichstages

Berlin, 22. Juli. Die Sitzung des Ueberwachungsausschusses des Reichstages wurde am Freitag nachmittag vom Abg. Heimann (Soz.) eröffnet. In dieser Sitzung waren außer den Nationalsozialisten die Vertreter der Deutschnationalen, des Landvolks und der Deutschen Volkspartei nicht erschienen. Der Reichstagspräsident Löbe nahm an der Sitzung teil. Ein Vertreter der Reichsregierung war nicht anwesend, dagegen waren einige Gesandte von Länderregierungen erschienen. Zum stellv. Vorsitzenden des Ausschusses wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Högner-München gewählt. Die Frage der rechtmäßigen Einberufung des Ausschusses wurde von dem volkskonservativen Abgeordneten von Lindeiner-Wildau aufgeworfen, der die Fraktion des Christlich-sozialen Volksdienstes im Ausschuß vertrat. Reichstagspräsident Löbe erwiderte, daß der Ausschuß auf Ersuchen der Mehrheit der Mitglieder einberufen worden sei, nachdem feststand, daß der Vorsitzende aus politischen Gründen die Arbeiten des Ausschusses sabotiere. Die Abgg. Wegmann (Z.) und Dr. Breitscheid (Soz.) stimmten der Auffassung des Präsidenten zu. Abg. von Lindeiner-Wildau erklärte demgegenüber, daß er nicht einsehe, welchen Sinn die Tagung des Ueberwachungsausschusses neun Tage vor der Wahl haben sollte, da der Ausschuß Beschlüsse mit Gesetzeswirkung nicht fassen könne. In der Abstimmung erklärten sich sämtliche Anwesende für die Rechtmäßigkeit der Einberufung mit Ausnahme des Abg. von Lindeiner-Wildau.

Der Ausschuß nahm zunächst mit allen Stimmen gegen die des Abg. von Lindeiner-Wildau einen Antrag des Abg. Dr. Pfleger (BVp.) an, durch den der Vorsitzende des Ausschusses, Abg. **Strasser** (NS.) **abberufen wird.** Zur Beratung des dem Ausschuß vorliegenden zahlreichen Antragsmaterials wurde von der Ausschußmehrheit die **Anwesenheit des Reichskanzlers und des Reichsinnenministers verlangt.** Ein Antrag auf **Herbeizitierung der beiden Vertreter der Reichsregierung** wurde gegen die Stimme des Abg. von Lindeiner-Wildau angenommen. Die Sitzung wurde für kurze Zeit unterbrochen, um der Regierung von dem Beschluß Kenntnis zu geben.

Sozialdemokraten und **Zentrum** haben inzwischen übereinstimmende **Anträge** eingebracht, wonach der Ausschuß von der Reichsregierung die **Außerkraftsetzung der Notverordnung** über die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen und über die Verhängung des Ausnahmezustandes für Berlin und Brandenburg verlangt. Sozialdemokraten und Zentrum fordern darüber hinaus die Aufhebung der bei den Notverordnungen gegen politische Ausschreitungen.

*

Reichsregierung und Ueberwachungsausschuß

Der Staatssekretär in der Reichskanzlei hat an den Reichstagspräsidenten Löbe folgenden Brief gerichtet:

Nach einer mir soeben zugegangenen telephonischen Mitteilung hat der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung gegenüber der Reichsregierung beschlossen, die **Anwesenheit des Herrn Reichskanzlers**, des Herrn Reichsministers des Innern und des Herrn Reichswehrministers zu verlangen. Im Auftrage des Herrn Reichskanzler beehre ich mich, hierzu mitzuteilen, **daß die Mitglieder der Reichsregierung bereit sind, sich an den Beratungen des Ausschusses zu beteiligen, soweit der Gegenstand der Beratungen sich im Rahmen der verfassungsmäßigen Zuständigkeit des Ausschusses hält.** Ich darf demgemäß darum bitten, mir mit tunlichster Beschleunigung die Anträge zuzuleiten, deren Beratung der Ausschuß beabsichtigt.

Da der Herr Reichskanzler im Begriff ist, zu einer Konferenz der Ministerpräsidenten zu verreisen und der Herr Reichsminister des Innern Berlin bereits verlassen hat, wäre der Herr Reichskanzler sehr dankbar, wenn ihm und den anderen Herrn Reichsministern die Einladung zu der Sitzung so rechtzeitig zugingе, daß er mit Sicherheit an ihr teilzunehmen in der Lage ist.

Deutsche Erklärung auf der Abrüstungskonferenz

Die Forderung auf Gleichberechtigung

Genf, 22. Juli. In der Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz gab der deutsche Vertreter, Botschafter Nadolny, im Auftrag der Reichsregierung folgende Schlußerklärung ab:

Die deutsche Regierung ist bereit, auch weiter an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz teilzunehmen und mit aller Kraft dazu beizutragen, daß im Sinne des Artikels 8 der Völkerbundssatzung ein wirklich entscheidender Schritt in der Richtung auf die allgemeine Abrüstung getan wird. Namens der deutschen Regierung muß ich heute aber aussprechen, **daß ihre Mitarbeit nur möglich ist, wenn die weiteren Arbeiten der Konferenz auf der Grundlage der zweifelsfreien Anerkennung der Gleichberechtigung der Nationen erfolgen.**

Die Gleichberechtigung der Nationen ist das fundamentale Prinzip des Völkerbundes, ebenso wie der Staatengemeinschaft überhaupt. Mit dem Gefühl nationaler Ehre und internationaler Gerechtigkeit wäre es nicht vereinbar, wenn die Konferenz die Regeln und Grundsätze für die allgemeine Abrüstung der Staaten festlegen wollte, aber gleichzeitig Deutschland oder andere Staaten an diesen allgemeinen Regeln und Grundsätzen nicht teilnehmen ließe, sondern irgend einen Staat einem diskriminierenden Ausnahmeregime unterwerfen würde. Das würde auch die vertraglichen Ansprüche verletzen, die Deutschland zustehen, und auf die es unter keinen Umständen verzichten kann.

Die deutsche Regierung muß nun zu ihrem tiefen Bedauern feststellen, daß die vorliegende Resolution diesem Standpunkt keine Rechnung trägt. Sie hat aus der Arbeit der verflossenen ersten Periode der Konferenz, insbesondere auch den Besprechungen der letzten Tage vielmehr annehmen müssen, daß diese notwendige Voraussetzung noch nicht von allen Regierungen verstanden und anerkannt wird. Die deutsche Regierung hält es nicht für möglich, daß bei dieser **Unklarheit über eine Grundfrage** des ganzen Abrüstungsproblems ersprießliche Arbeit geleistet werden kann. **Sie muß deshalb darauf bestehen, daß diese Zweifel dadurch beseitigt werden, daß die Gleichheit aller Staaten hinsichtlich der nationalen Sicherheit und hinsichtlich der Anwendung aller Bestimmungen der Konvention ohne weiteren Verzug zur Anerkennung gelangt.** Soweit die einzelnen Fragen, die sich aus der Anwendung des Grundsatzes der Gleichberechtigung ergeben, einer Klärung bedürfen, ist die deutsche Regierung zu sofortigen Verhandlungen hierüber mit den beteiligten Staaten bereit. Die deutsche Regierung muß aber schon heute darauf hinweisen, **daß sie ihre weitere Mitarbeit nicht in Aussicht stellen kann, wenn eine befriedigende Klärung dieses für Deutschland entscheidenden Punktes bis zum Wiederbeginn der Arbeiten der Konferenz nicht erreicht werden sollte.**

Botschafter Nadolny fügte dieser Erklärung folgende Worte hinzu:

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Voraussetzung, von der Deutschland seine weitere Haltung abhängig machen muß, bald erfüllt sein wird, und daß wir gemeinsam mit ihnen in die zweite Phase der Konferenz werden eintreten können, von der ich hoffe, daß sie ergebnisreicher sein wird als die erste, und daß sie uns ans Ziel bringen wird.

Der frühere Bundeskanzler Schober ernstlich erkrankt

T.U. **Wien**, 22. Juli. Die Herzkrankheit des früheren Bundeskanzler Dr. Schober hat in den letzten Tagen eine Wendung zum schlechteren genommen. Im Verlauf des Freitag vormittag gab sogar die Herztätigkeit zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß, besserte sich aber im Laufe des Tages etwas. Nach den Berichten aus den ersten Nachtstunden ist das Befinden gleichmäßig. Der Patient schläft, doch weilen die Aerzte weiterhin am Krankenlager.

Auch der Freitag in Berlin ruhig verlaufen

T.U. **Berlin**, 22. Juli. Auch der Freitag verlief in Berlin im wesentlichen ruhig. Bis zu einem geringfügigen Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten in der Blumenstraße ist es zu keinen größeren Zusammenstößen mehr gekommen. Dies ist ein Zeichen dafür, daß sich durch energisches Eingreifen der Polizei bewaffnete Zusammenstöße vermeiden lassen. Die Polizei hat in vielen Fällen rechtzeitig eingegriffen und verdächtige Personen ihre Waffen abgenommen, bevor es zu Zusammenstößen kam. In der Berliner Bevölkerung hat diese Tatsache lebhafte Befriedigung hervorgerufen, da dies als ein Beweis dafür angesehen wird, daß bei entsprechendem Verhalten der Polizei größere Zusammenstöße verhindert werden können.

Ruhe im Reich und in der Reichshauptstadt.

T.U. **Berlin**, 23. Juli. Die späten Abendstunden des Freitag und die Nacht zum Samstag sind nach allen bisher vorliegenden Meldungen sowohl in der Reichshauptstadt wie im Reich ohne bemerkenswerte Zwischenfälle verlaufen.

Das 11. Deutsche Sänger-Bundesfest

Feier in der Paulskirche

Frankfurt, 22. Juli. Nachdem am Donnerstag abend die Berliner Sänger in Frankfurt a. M. eingetroffen waren, folgten am Freitag vormittag die Sänger-Sonderzüge aus allen Gauen Deutschlands. Die hier erwarteten 40 000 Sänger sind fast vollzählig eingetroffen. Der Freitag wurde mit einer eindrucksvollen Feier in der Paulskirche eingeleitet. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Festausschusses, Rechtsanwalt Dr. Hermann-Frankfurt a. M., der in längeren Ausführungen die Geschichte jener Zeit umriß, in deren Mittelpunkt die Paulskirche stand. Unter Anwendung auf die heutige Zeit betonte der Redner, daß die Einheit auch heute nicht bestehe, solange man unseren Volkskörper in zwei Teile zerrissen und lebenswichtige Organe aus ihm herausgeschnitten habe. — Der Obmann des österreichisch-deutschen Volksbundes Wien, Generaldirektor Dr. Neubacher, legte ein begeistertes Bekenntnis für den Anschlußgedanken ab.

Zwischenfall auf der Tagung der Interparlamentarischen Union

Genf, 22. Juli. Auf der Tagung der Interparlamentarischen Union kam es zwischen der **italienischen Gruppe** und den **französischen sozialistischen Vertretern** zu einem unerhört scharfen Zusammenstoß. Bei der Debatte über die Codifikation des Weltrechtes hielt der italienische Vertreter eine Rede, in der er die Redewendung gebrauchte: Im Namen der Freiheit und des Rechtes. Daraufhin rief ihm der französische Sozialist Renaudel zu, der Faschismus habe kein Recht, im Namen der Freiheit zu sprechen. Der faschistischen Gruppe bemächtigte sich daraufhin eine Erregung und in dem großen Durcheinander, das es gab, wurde auf einmal in den Bänken der französischen Sozialisten Rufe laut: Nieder mit den Mördern von Matteotti! Darauf wurde unter großem Tumult **die Sitzung unterbrochen.** Als bei der Wiederaufnahme der Sitzung der spanische Delegierte zur Sache weiter sprechen wollte, erhob sich der italienische Vertreter Graf San Martino und verlangte, daß der französische Vertreter Renaudel sich entschuldige, da er den Faschismus und Italien geschmäht habe. Sehr erregt rief Renaudel dazwischen: Ich denke nicht daran, mit zu entschuldigen. Daraufhin wurde die Sitzung nochmals unterbrochen.

Die britische Reichskonferenz eröffnet

Ottawa, 22. Juli. Die Reichswirtschaftskonferenz 1932, die die Vertreter des britischen Mutterlandes und aller Dominien im weitesten Sinne, Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika, Irischer Freistaat, Neufundland, Indien und Südrhodesien zu einer der denkwürdigsten Beratungen in der Geschichte des britischen Weltreiches vereinigt, wurde im Unterhaus des kanadischen Parlaments mit großer militärischer und ziviler Prachtentfaltung eröffnet. Im Lichte der Scheinwerfer verlas Generalgouverneur Bessborough die Eröffnungsbotschaft des Königs. Nach ihm begrüßte der kanadische Premierminister **Bennett** die Teilnehmer im Namen der kanadischen Regierung. Die Führer der Delegationen legten hierauf die Politik der von ihnen vertretenen Reichseinheiten dar, an erster Stelle **Baldwin**, dessen Rede — naturgemäß die wichtigste — im Namen der britischen Regierung die Ziele der Konferenz erörterte.

Baldwin sagte u. a.: Die Regierung des Vereinigten Königreiches steckt der Konferenz das allgemeine Ziel einer **Ausdehnung des Handels innerhalb des Reiches**, die so weit wie möglich durch eine **Senkung der Handelsschranken zwischen den Reichsgliedern** herbeigeführt werden soll. Mit der Stärkung und Belebung des Handels innerhalb des Reiches werden wir den Interessen der Kultur im allgemeinen dienen und die wirtschaftliche Erholung der Welt beschleunigen. Baldwin sprach die Hoffnung aus, daß es möglich sein werde, die Vorzugstarife innerhalb des Reiches auszudehnen, betonte aber, daß dies nicht durch Erhöhung, sondern durch Senkung der Schranken gegenüber anderen Ländern geschehen dürfe; denn das britische Reich könne sich nicht von der Welt abschließen. Das Vereinigte Königreich sei bereit, an jedem praktischen internationalen Plan zur Wiederherstellung normaler Weltmarktpreise mitzuarbeiten. In diesem Sinne forderte Baldwin die **Aufhebung der Handelsschranken**, wie Kontingentierung und Devisenbeschränkung, auch forderte er die Lösung der Reparations- und Schuldenfrage, sowie die Herabsetzung von Steuern und Zinssätzen. Der völlige Freihandel unter den Reichsteilen werde allerdings nicht möglich sein.

Südafrikas Finanzminister **Havenga** brachte den besonderen Standpunkt Südafrikas zum Ausdruck, indem er nachdrücklich erklärte, daß Südafrika **nicht die Theorie eines in sich abgeschlossenen und isolierten britischen Reiches unterschreibe.** Keines der Mitglieder des britischen Reiches, am wenigsten das Vereinigte Königreich selbst, könne durch den Handel mit dem britischen Gemeinwesen allein bestehen. Havenga schloß mit der Bemerkung, die Konferenz von Ottawa könne in großem Maße zur allgemeinen Erholung beitragen. „Lausanne hat den Prozeß eingeleitet, möge ihn Ottawa durch das nächste Stadium tragen."

Der Konflikt zwischen Paraguay und Bolivien

Washington, 22. Juli. (Reuter.) Die Vertreter der fünf neutralen Mächte, die an der südamerkanischen Konferenz in Washington teilnehmen, haben **Paraguay und Bolivien telegraphisch gebeten, die Feindseligkeiten einzustellen und einen Nichtangriffsvertrag zu unterzeichnen.**

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Zum Sonntag

Es kan nicht jeder ein Extrawetter für sich beanspruchen, der Bauer, der Weingärtner, der Ausflügler, der Kurgast. Hier wird nicht unterschieden zwischen hoch und niedrig, zwischen Tätigen und Untätigen, zwischen arm und reich, auch nicht zwischen Bösen und Guten. „Er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Regnet es, so müssen wir es alle gemeinsam tragen wie immer, die Nässe wie den Sonnenschein oder die Dürre. Dieses gemeinsame Beugen unter ein Schicksal hat etwas Versöhnendes. Dieser Wille, der über dem Regentropfen thront, hat etwas majestätisches.

Warum wollten wir uns auch wegen des Versagens irgend eines kleinen Wunsches durch einen unzeitgemäßen Regen so empören? Sehen wir denn nicht, daß zwar nicht einzelne Regenfälle, aber doch der Regen eines Jahres mit zu den lebensnotwendigen Quellen unseres Seins gehört? Wie armselig sind die Länder, auf die kein Regen fällt. Wie dürsten die Menschen nach Regen, schon nach einer kurzen Zeit der Dürre! Gehe durch den Wald im Regen! Die Baume stehen da mit ausgebreiteten Armen und trinken, trinken und reichen den übrigen Tropfen dem kleineren Bruder im Busch, auf daß aller Durst gelöscht werde. Geh' durch die Wiese, wie sie glänzt in dem frischen Perlenkleid der auf sie herniederfallenden Tropfen!

Wir müssen hier auf das Ganze, auf das Hintergründige und das Wesen der Dinge sehen wie immer im Leben; dann wird allzu schnelles, törichtes Klagen über unangenehmes Wetter bald aufhören. Dann werden wir freilich bald auch merken, daß die Wolken zu den Dingen unseres Lebens gehören, die wir nicht beherrschen, die nicht nach unseren Wünschen und Bedürfnissen kommen, sich entleeren und gehen. Damit aber werden sie in ihrer Art Verkündiger eines Größeren und Mächtigeren, als wir sind. Noch sind wir keine Herren über dem Himmel, so sehr wir auch daran herumstudieren. Noch tragen wir Frost und Hitze, Nässe und Dürre, wie der Wille Gottes es will.

Wir wollen darum nicht klagen, wenn Regen kommt, auch unzeitiger Regen. Wie hat doch einst Naumann das Preislied des Regens gesungen?: „Wer machte die tiefen Täler im Gebirge? Der Regen! Er nahm sich Zeit, denn er hat eine längere Geschichte als wir. Wer grub die Spalten, durch die das Wasser tost? Der Regen! In langen Jahrtausenden war er Gottes Diener, uns den Boden zu bereiten. Hätte es nicht lange vor uns geregnet, würden wir nicht sein. Darum laßt ihn uns preisen, den Regen, und den, der ihn schuf! Selbst wenn er dich stört, lerne ihn ehren!“ F. H.

Ein Brunnen der Kraft

Daß die Natur ein Schleier ist, der Gott zugleich verbirgt und zeigt, ist ihre Größe. Geyer.

Aus Stadt und Land

Durlach, 23. Juli. Aus der katholischen Pfarrgemeinde wird uns geschrieben: Was seit Jahren als Wunsch in der Seele der katholischen Pfarrgemeinde gelebt, fängt nun an, Wirklichkeit zu werden. Am morgigen Sonntag, den 24. Juli wird der Grundstein gelegt, auf den das neue Gemeindehaus erstehen soll. Die Feier ist vormittags um 11 Uhr, Zu dieser Zeit ziehen die Mitglieder der Gemeinde, sowie die einzelnen Vereine von der Pfarrkirche ausgehend auf den Bauplatz, um dort die Weihe des Grundsteins und den Hammerschlag zu vollziehen.

Durlach, 23. Juli. Auf die heute abend in der Festhalle stattfindende Kundgebung der Eisernen Front sei hiermit nochmals aufmerksam gemacht. Als Redner ist Gen. Kimmelmann-Karlsruhe gewonnen, außerdem hat das politische Kabarett „Der Rote Faden“ seine Mitwirkung zugesagt. An alle Republikaner ergeht der Ruf: Erscheint alle heute abend zur Kundgebung der Eisernen Front in der Festhalle.

W. **Durlach,** 23. Juli. Die Deutsche Staatspartei Durlach ruft ihre Parteifreunde zu einer Mitgliederversammlung auf Mittwoch abend in den „Weinberg“ zusammen, um zu den Reichstagswahlen Stellung zu nehmen. Freunde einer freiheitlich-fortschrittlichen bürgerl. Mitte sind als Gäste herzl. willkommen. Oberbgmstr. Renner aus Rastatt wird uns in seinem Vortrag: „Die Deutsche Staatspartei, eine nationale Notwendigkeit“ zeigen, daß es bei der diesmaligen Reichstagswahl um die Grundlagen unseres staatlichen Lebens geht. Die Parteifronten sind gegenseitig schärfer als je abgegrenzt. Leider aber mehr durch leidenschaftliche Gefühlsaufwallungen als durch klare und erreichbare Zielsetzungen. Eine unabhängige bürgerliche Mitte ist notwendiger denn je, und welche große nationale Aufgaben ihrer harren, das wird der Redner des Abends, Herr Oberbürgermeister Renner, in sicher überzeugender Weise vortragen. Wir verweisen auf die Anzeige im heutigen Inseratenteil.

Durlach, 23. Juli. Das Gerücht, das gestern hier verbreitet wurde, die Deutsche Staatspartei habe sich aufgelöst, entbehrt jeglicher Grundlage. (War hier der Wunsch der Vater des Gedankens?) Die Deutsche Staatspartei, die in ihrer Organisation vollständig gesund und intakt ist, geht vollständig selbständig in den Wahlkampf, ohne sich nach links oder rechts anzuschließen. Sie ist der Ueberzeugung, daß eine starke bürgerliche Mitte notwendiger ist, wie je. Auf den amtlichen Vorschlägen erscheint die Deutsche Staatspartei unter Nr. 8.

Durlach, 23. Juli. Heute abend spricht in Karlsruhe im Saale der „Eintracht“ der bekannte Universitätsprofessor D. Strathmann, M. d. R., aus Erlangen über das Thema: „Regierung v. Papen und die politische Idee des Volksdienstes.“ Der bestbekannte Redner war früher Reichstagsabgeordneter der Deutschnationalen, trat aber dort aus, hauptsächlich wegen der sozialen Einstellung dieser Partei. Im Kampfe gegen den Alkoholismus, gegen Schmutz und Schund in Kunst und Literatur steht D. Strathmann seit Jahren an führender Stelle. Der Besuch des Vortrages wird allen Evangelischen herzlich und ringehend empfohlen. — Die Versammlung des Ev. Volksdienstes am Donnerstag nächster Woche bringt zwei Referate. Stadtrat Metzger wird berichten über die Arbeit seiner Fraktion auf dem Rathause. Die Allgemeinheit dürfte sich interessieren für den neuen Voranschlag, der vom Stadtrat abgelehnt wurde, obwohl die Stadtverwaltung rücksichtslose Sparsamkeit hat walten lassen. Die Neuhausbesitzer sollen unterrichtet werden über den Stand ihrer Sache und auch sonst wird manches Interessante zu hören sein. Der Hauptredner des Abends, Ing. Grande von Mannheim, ist ein sachlicher, kenntnisreicher Politiker, der das Thema „Kirche — Staat — Volksdienst“ behandeln wird. Der Besuch dieser Versammlung, zu der alle evang. Glaubensgenossen aus Durlach herzlich eingeladen sind, ist sehr zu empfehlen. Es werden keine Phrasen gedroschen werden, wie das heute bald allgemein geschieht, es wird vielmehr in aller Sachlichkeit die Wahrheit gesagt werden.

Durlacher Filmschau

„Wer nimmt die Liebe ernst?“ Man soll's im allgemeinen nicht. Im besondern aber kann der Mensch in Situationen kommen, wo's nicht anders geht. Das passiert z. B. gegenwärtig im Skala-Theater unserm Max, der mit seinem Tippelbruder und Teilhaber Jacob zusammen das an „Finderlohn“ einträgliche Geschäft des Hundestehlens betreibt. Als die beiden nämlich eines schönen Tages wieder einmal an der „Arbeit“ sind, packt sie die Polizei am Schlafittchen, und Max nimmt — hast du nicht gesehen — Reißaus. Seine letzte Zuflucht vor den Fangarmen des Gesetzes ist ein —offenes Kellerfenster. Durch dieses springt er in das dazugehörige Zimmer und verkriecht sich im gleichen Schwunge in ein hierin befindliches Bett. Sehr zum Schred von dessen Inhaberin, der bildsaubern Ilse, die gerade noch ein bißchen in den hellen Morgen hineinträumte. Aus der Affäre wird natürlich ein Techtelmechtel, das freilich unerbetene polizeiliche Dazwischenkunft und Maxens vorübergehendes Zwangslogis in Moabit inmitten besten Gedeihens wenig rücksichtsvoll stören. Aber Max zeigt sich unter gelegentlicher Zuhilfenahme seines obgenannten Intimus, der auch als ehemaliger Kunstschütze zu florieren weiß, allen Wechselfällen der bösen Welt gewachsen. Nur ebendaß die kleine Ilse, der er bei der Schönheitskonkurrenz im Lunapark den ersten Preis zugeschanzt hat, auf den dicken Sünder Bruno, seinen Moabiter „Mitbewohner“ und derzeitigen „Kommerzienrat“, reinfällt, das gibt dem Herzen des sonst so leichtlebiger Burschen einen Stoß. Doch 's ist ja gar nicht wahr! Ilse, die er an der Seite des feisten Schlemmers beim Festmahl im Luxus-Hotel Atlas wähnt, liegt, als er, dem weiblichen Geschlecht gänzlich abhold geworden, traurig und verdrossen in seine leer geglaubte Bude heimkehrt, bereits verheißend in den Kissen. Und der Zuschauer läßt wie Freund Jacob, der schicklicherweise einem Schupomann zur „Kontrolle“ folgt, die beiden in ihrer Wiedersehensfreude diskret allein. Ratsch, schließt sich der Vorhang nach diesem mit Recht von der Filmprüfungsstelle als künstlerisch hochwertig eingeschätzte Terra-Tonfilm. Solche Bevorzugung verdankt er so exzellenten Künstlern wie Max Hansen und Willi Schur, die das urdrollige Vagabundenpaar mit sprühendem Humor geben, und der delikaten Jenny Jugo, deren Ilse so recht ein Mädel zum Verlieben ist, außerdem Otto Wallburg, der eine waschechte Genießer-Type bietet. Aufmachung, Regie und Musik sind ebenfalls prima Qualität.

Dr. Raab.

*

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.

Der Spielplan sieht für Samstag, den 23. Juli 1932 die Erstaufführung der Operette „Die Geisha“ von Sidney Jones unter der musikalischen Leitung von Bruno Zilzer vor. Die Inszenierung besorgte Emil Reißner. „Geisha“ zählt zu den erfolgreichsten Operetten der Welt. Ihre Musik ist volkstümlich geworden. Wo sie nur aufgeführt wurde, gewann die Operette mit ihrer exotischen Romantik und ihren reizvollen Tänzen beispiellose Popularität. Es wirken mit die Damen Schwarz, Hellmuth, E. Rivinus, E. Lindemann, Schaaf, Hofer, Köhler, Kratzer, Eberl, Dahlinger, Fischer und die Herren Fierment, H. Rivinius, Schneitz, Mateo, Schönthaler, Schnitzer, Macher, Mehner. Die Vorstellung beginnt 20 Uhr.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 23. 7. 32.

Verkehrsunfälle: Gestern vormittag wollte eine 17jährige Radfahrerin die Kaiserstraße bei der Ritterstraße noch vor einem herannahenden Straßenbahnwagen überqueren. Sie wurde dabei von dem Straßenbahnwagen erfaßt und vom Rad geschleudert. Hinzueilende Passanten nahmen sich um das Mädchen an und veranlaßten ihre Einlieferung in das städt. Krankenhaus, wo eine erhebliche Kopfverletzung festgestellt wurde.

Um die Mittagszeit stieß gestern im Weiherfeld ein Personenkraftwagen mit einem Lieferkraftwagen zusammen. Zwei im Lieferwagen mitfahrende Personen erlitten Verletzungen im Gesicht und an den Händen und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt, der Lieferwagen derart, daß er abgeschleppt werden mußte. Die Schuld am Zusammenstoß trägt der Führer des Personenkraftwagens, weil er das Vorfahrtsrecht des anderen Fahrzeugs nicht beachtete.

Autodiebstahl: Gestern abend erstattete ein Mechaniker aus Durlach die Anzeige, daß ihm kurz zuvor in der Kreuzstraße beim Schloßplatz sein Personenkraftwagen gestohlen worden sei. Beschreibung: Opellimousine, 4-Sitzer, weinroter Anstrich, Kennzeichen IV B — 66 689, Wert etwa 2000 ℳ.

Schwächeanfall: Ein 25jähriger, auf Wanderschaft befindlicher Mann erlitt in vergangener Nacht beim Stadtgarten einen Schwächeanfall und stürzte zu Boden. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Mann von einem bis jetzt noch Unbekannten ein Paket mit Wäschestücken gestohlen.

Körperverletzung: Ein Nachtwächter aus Durlach, der in der Dornwaldsiedlung einen Schüler mit einer Taschenlampe auf den Kopf geschlagen hatte, wird wegen Körperverletzung der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht.

Vergangene Nacht wurden 2 Kommunisten dabei betreten, wie sie in der Pfalzstraße eine kommunistische Wahlparole mit Oelfarbe auf den Fahrdamm malten. Einer der Täter konnte sich der Festnahme durch die Flucht entziehen, der andere wurde eingeliefert.

Ein Schlosser von hier gelangte zur Anzeige, weil er eine Wohnungsinhaberin in der Schützenstraße durch Bedrohung dazu nötigte, eine ausgehängte Hackenkreuzfahne wieder einzuziehen, und sie später noch auf der Straße mißhandelte.

DEUTSCHE BANK
UND
DISCONTO-GESELLSCHAFT

ZAHLSTELLE DURLACH
Hauptstraße 32 Fernsprecher 666
eröffnet
Sparkonten
und berät Sie gewissenhaft in allen Vermögensangelegenheiten

Großfeuer in Bretten

Die Spitalmühle und 4 Wohngebäude eingeäschert, Gesamtschaden etwa 200 000 Mark.

T.U. Bretten, 23. Juli. In der Nacht zum Samstag kurz vor 3 Uhr brach in der Spitalmühle aus noch unbekannter Entstehungsursache Feuer aus, das in ganz kurzer Zeit sich auf das ganze Gebäude und das angebaute Wohnhaus ausdehnte. Trotz größter Anstrengung wurden auch die nahe dem Brandplatz gelegenen Anwesen vom Feuer erfaßt und fast vollständig in Asche gelegt. Insgesamt brannten die Spitalmühle und 4 Wohngebäude nieder, wodurch 10 Familien obdachlos wurden. Vom Inventar konnte nur sehr wenig in Sicherheit gebracht werden und das Unglück trifft die Armen umso härter, als die meisten nur wenig oder garnicht versichert sind. Der Gesamtschaden wird auf etwa 200 000 Mark geschätzt.

Gift?

DKGS. Ein Arzt schreibt uns:

Heulend kam jüngst mein Junge aus der Schule nach Hause und erzählt mir auf Befragen, daß sein Mitschüler ihm vorgeworfen habe, daß ich meinen Patienten stets Gift verschreibe und einspritze, bis die Menschen ganz vergiftet seien. Ich tröstete ihn natürlich, so gut ich konnte. Aber was ist nun eigentlich Gift?

Wie oft hören wir im Leben von diesem ominösen Wort in allen Lagen des Lebens! Und wie wenig beschäftigt sich der Mensch mit dem wirklichen Wesen vom Gift! Der Grundbegriff im Gedankengang des Laien ist die Schädigung von Mensch und Tier, ja sogar der Pflanzenwelt durch irgend eine äußere oder innere Einwirkung bis zur schließlichen Vernichtung. Dieses Wort oder vielmehr dieser Begriff ist von einer Vielgestaltigkeit in den phantasievollen Gedankengängen der Menschen und doch so unklar, so schlecht umrissen und so wechselvoll, daß ich glaube, mit dieser kleinen Plauderei auseinandersetzen zu sollen, was wir alles als Gift ansehen können und wie wir Menschen auf Vergiftungen reagieren.

Der häufigste und klarste Begriff von Gift dürfte für die Stoffe gebraucht werden, von welchen schon kleinste Mengen dem menschlichen Körper schwere Krankheitserscheinungen, ja sogar tödliche Wirkung bringen können. Ich erinnere an die Gifte der Tollkirsche, der Brechnuß, des Seidelbasts, der Herbstzeitlose, verschiedener Pilzarten, Schlangengifte, Fleisch-, Wurst-, Fischgifte usw., und nicht zu vergessen auch die im Weltkriege zur Verwendung gekommenen Atmungsgifte. Die chemische Industrie hat eine Anzahl Giftstoffe erfunden, die in Bruchteilen von Milligrammen für den Menschen schon tödlich sind, und doch werden gerade ein Teil dieser starken Gifte zu Heilzwecken mit großem Vorteil und Nutzen bei Behandlung von Krankheitszuständen des menschlichen Körpers angewandt.

Wir wissen heute durch eingehende Versuche über die größte für den gesunden menschlichen Körper ohne nennenswerten Schaden erträgliche Menge solcher „Gifte“, welche Wirkung diese auf krankhafte Veränderungen an und im Körper der Menschen ausüben, wir gehen aber noch mit geschlossenen Augen vorüber an vielen Giftwirkungen, die uns, wenn auch nicht plötzlich und so augenfällig, Schaden bringen, wie es diese starken Gifte bewirken. Wer hat nicht an sich selbst schon erfahren, daß ihm ein Erschrecken, eine starke seelische Erregung ein peinliches, leeres Gefühl in der Magengrube verursacht hat, das sich in kürzerer Zeit zu einer durchschlagenden Abführwirkung entwickelte? Man nennt dies gewöhnlich: Das Herz in die Hosen fallen. Aber es ist zweifellos eine Nervenreizung, die einer Gifteinnahme gleicht wie ein Ei dem andern. Reden wir nicht häufig davon, daß Leberleiden oder Gallenleiden von vielem Aerger herrühren sollen? Wenn auch die medizinische Forschung hierfür noch keinen Beweis erbringen konnte, so ist an solchem Volksglauben doch meist ein Körnchen Wahrheit.

„Herr Doktor, kommen Sie doch rasch zu unserem kleinen Fritz, er hat hohes Fieber und Durchfall mit Erbrechen!“ So heißt es ja so oft, und wenn wir am Krankenbett unseren kleinen Patienten untersucht haben und nach der Ursache fragen, so hat der Junge zuvor eine unheimliche Portion frischen Brotes vertilgt, ja es braucht nicht einmal das frische, als schädlich bekannte Brot gewesen zu sein, sondern nur zu viel und zu rasch gegessen. Und wenn wir genau überlegen, dann ist es mit anderen Nahrungsmitteln gerade so. Zu viel auf einmal, zu rasch hinuntergeschlungen und schlecht gekaut wirkt oft so rasch giftig wie sonst nur bekannte Gifte.

„Mein Kopf brummt, es ist mir miserabel zumute“, klagt der Student, der am Tage zuvor mehr Alkohol zu sich genommen hat, als seine Natur gut ertragen mag. Aber schon alsbald nach Ueberschreiten der für ihn bekömmlichen Menge des guten Stoffes fühlt er die Giftwirkung durch Unsicherheit in den Beinen und Verwirrung der Gedanken. Eine kleine Menge desselben Giftes in Form eines Glases Sekt oder einiger Tropfen der bekannten „Hoffmannstropfen“ wirken oft lebensrettend und werden selbst von den strengsten Abstinenten als Heilmedikamente anerkannt.

So kommen wir allmählich zu der Erkenntnis, daß Gift genannt werden kann nicht ein gewisser Stoff als solcher, sondern die Menge dieses Stoffes, die auf unseren Körper nachteilige Wirkung hervorruft. Die Art, wie dieser Stoff dem Körper begegnet, wie der menschliche Körper im Moment der Begegnung reagiert durch gute oder verminderte Widerstandsfähigkeit, ist bei der Giftwirkung von sehr wesentlicher Bedeutung. In den meisten Fällen ist „Gift“ für uns Menschen alles, was wir uns in einer für unseren Körper zu großen Menge zuführen, während der gleiche Stoff in kleinerer Menge von größtem Nutzen sein kann. Eine Aufspeicherung von Giften, wie sie von den Gegnern der medizinischen Wissenschaft vielfach in die Köpfe der Laien hineingepredigt wird, um die medikamentiöse Therapie zu verdächtigen, ist im Körper in den allermeisten Fällen ausgeschlossen, da die Fremdstoffe vom Körper gewöhnlich in Kürze wieder ausgeschieden werden.

Dr. B.

Wetternachrichtendienst
der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Noch immer liegt Mitteleuropa in dem Bereiche flacher Störungen, die für anhaltende Zufuhr maritimer Luft sorgen, sodaß bei uns das bedeckte zeitweise regnerische Wetter auch gestern andauerte. Heute morgen hat sich eine bei Island gelegene Zyklone erheblich vertieft. Ob sie sich zu einem neuen Aktionszentrum für unser Gebiet entwickeln wird, ist mit Sicherheit noch nicht abzusehen. Morgen werden wir in den Bereich des ihr vorausgehenden Zwischenhochs gelangen.

Wetteraussichten für Sonntag: Aufheiternd und vorwiegend trocken, wärmer.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister

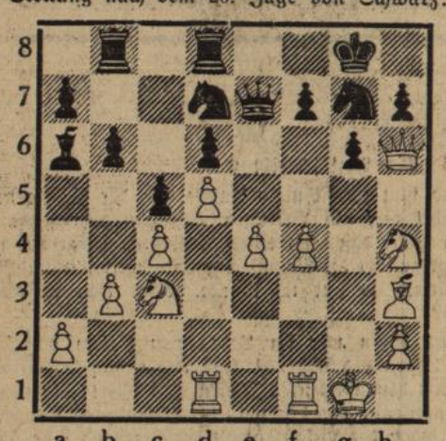
In Bad Sliac fand ein großes Meisterturnier statt, in welchem Dr. Vidmar und Flohr die beiden ersten Preise teilten. Die folgende Partie wurde in diesem Turnier gespielt.

Partie Nr. 15. Indisch.

Weiß: Dr. Vidmar. Schwarz: Pokorny.

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e6 3. Sg1—f3 Lf8—b4+ 4. Lc1—d2 Dd8—e7 5. g2—g3 b7—b6 6. Lf1—g2 Lc8—b7 7. 0—0 Lb4×d2 8. Dd1×d2 Nicht S×d2. Der Springer gehört nach c3. 8. . . . . d7—d6 9. Sb1—c3 Sb8—d7 10. Dd2—c2 Verhindert die Vereinfachung durch Sf6—e4 und bereitet e2—e4 vor. 10. . . . . 0—0 11. e2—e4 c7—c5? 12. Ta1—d1 Ta8—c8 13. d4—d5 e6—e5 Die schwarze Stellung ist nun unheilbar krank. Vidmar löst das Problem mit größter Präzision. 14. Sf3—h4 g7—g6 15. Dc2—d2 Sf6—e8 16. Lg2—h3 Der Befreiungszug f7—f5 soll nicht zugelassen werden. 16. . . . . Se8—g7 17. Dd2—h6 Lb7—a6 18. b2—b3 Tc8—b8 19. f2—f4 e5×f4 20. g3×f4 Tf8—e8

Stellung nach dem 20. Zuge von Schwarz:



21. e4—e5 entscheidend. 21. . . . . d6×e5 22. d5—d6 De7—f8 23. Sc3—d5 Sg7—e6 Auf 23. . . . . D×d6 gewinnt 24. L×d7 T×d7 25. f×e5 D×e5 26. Sf6+ D×f6 27. T×d7! De6 28. T×f7 D×f7 29. T×f7 K×f7 30. Df4+. 24. Sd5—e7+ Kg8—h8 25. Sh4×g6+ Schwarz gibt auf.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

Neuer polnischer Zolltarif. Die Verkündigung des neuen polnischen Zolltarifs wird erst in etwa zwei Monaten erfolgen. Die Tendenz des neuen Zolltarifs soll dahin gehen, die **Einfuhr aus Deutschland** durch Zölle zu beschränken zugunsten der Einfuhr aus England. Weiter strebt der neue Zolltarif eine Privilegierung von Gdingen an.

Börsen

Berliner Börsenbericht vom 22. Juli. Die Stimmung an der Börse war im Hinblick auf die allgemeine Unsicherheit mehrfachen Schwankungen unterworfen. Im Vormittagsverkehr herrschte ein durchaus zuversichtlicher Grundton, da die fortschreitende politische Beruhigung etwas ermutigte. Deutsche Anleihen waren etwas schwächer. Altbesitz gab nach behaupteter Eröffnung etwas nach, Neubesitz verloren etwa 20 Pfg. Reichsschuldbuchforderungen tendierten eher etwas schwächer und verloren bis zu 0,5 Prozent. Am Geldmarkt hat sich die Situation nicht verändert.

Getreide

Berliner Produktenbörse vom 22. Juli. Weizen märk. 249 bis 251; Futter- und Industriegerste 161—172; Hafer märk. 163 bis 168; Weizenmehl 29.50—33.75; Roggenmehl 25—26.75; Weizenkleie 11.60—11.90; Roggenkleie 10.25—10.60; Viktoriaerbsen 17—23; kl. Speiseerbsen 21—24; Futtererbsen 15—19; Ackerbohnen 15—17; Wicken 17—19; Lupinen, blaue 10.50—11.50; dto. gelbe 15—11.50; Leinkuchen 10.30—10.50; Erdnußkuchen 11.20 bis 11.30; Erdnußkuchenmehl 11.40—11.50; Trockenschnitzel 9.40 bis 9.60. Allgemeine Tendenz: fester.

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Die Börsen waren in dieser Woche still und schwach. Die Verworrenheit und Zuspitzung der innerpolitischen Lage, die nach schweren Ausschreitungen wieder zu dem Demonstrationsverbot geführt hat, hält die Börse unter scharfem Druck, wobei erschwerend ins Gewicht fällt, daß man jetzt nicht einmal mehr hofft, daß die Wahl den Unsicherheitszustand zeitlich begrenzen werde. Aus Publikumskäufen lagen allgemein Abgaben vor, die das Kursniveau mangels jeder Aufnahmelust um 1 bis 2 Prozent absinken ließen. Die Spekulation hielt sich fast vollkommen vom Geschäft zurück. Der starke Goldverlust der deutschen Reichsbank hinterließ einen ungünstigen Eindruck. Berichte aus der Wirtschaft über weitere Geschäftsschrumpfung verstimmten ebenfalls. Am Aktienmarkt ergaben sich auf der ganzen Linie Rückgänge. Der Rentenmarkt war im allgemeinen behauptet.

Geldmarkt. Von der allgemeinen Diskontbaisse in der ganzen Welt kann die Deutsche Reichsbank nicht profitieren, denn das Bankgesetz schreibt vor, daß der Diskontsatz 5 Prozent nicht unterschreiten darf, wenn die Notendeckung unter 40 Prozent liegt. Eine Aenderung dieser international statuierten Vorschrift kann nur mit Zustimmung der BIZ. erfolgen. Es ist für Deutschland ungünstig, daß der Verwaltungsrat dieses Instituts erst am 19. September in Basel wieder zusammentritt. Es wurden einige Fühler im Ausland ausgestreckt, aber sofort kam Widerstand. Es ist sehr fraglich, ob die BIZ. je zustimmen wird. Eine offizielle Aktion möchte Deutschland aber offenbar nicht in die Wege leiten, zumal mit ihr die Gefahr des Einspruches der BIZ. gegeben wäre. Die Londoner Stillhalteverhandlungen haben wenigstens eine Herabsetzung der Zinsen um 1 Prozent zur Folge gehabt. Die Zinsen für langfristige Anleihen sind leider noch gar nicht erörtert worden. Wichtig ist immerhin, daß unsere Devisenbilanz nicht aufs neue mit Rückzahlungen belastet wird.

Produktenmarkt. An den Produktenmärkten war das Angebot ziemlich gering. Auch der Mehlabsatz hat keine Belebung erfahren. Die günstigen Witterungsverhältnisse lassen eine frühzeitige Ernte höherer Ertragsschätzung erwarten. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 239 (minus 3), Roggen 185 (unv.), Futtergerste 172 (plus 2), Hafer 161 (minus 1) je pro Tonne, und Weizenmehl 33.75 (minus 0,5) und Roggenmehl 26.50 (minus 1) RM. pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse kosteten pro Doppelzentner Wiesenheu 4.50 (plus 0.25) und Stroh 4.25 (minus 0.25).

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer war mit 95.8 gegen die Vorwoche (95.9) wenig verändert. Das Lausanner Ergebnis wird vom Institut für Konjunkturforschung sehr zurückhaltend beurteilt. Man dürfe sich, so schreibt es, nicht darüber hinwegtäuschen, daß die politischen Zahlungen zwar eine der Hauptursachen der Weltwirtschaftskrise seien, mit ihrer Beseitigung aber durchaus noch nicht alle Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung gegeben seien. Die Weltwirtschaftskonferenz in London muß weitere Lösungen bringen. Alles in allem bedeutet der Vertrag von Lausanne zwar kaum den Wendepunkt in einem raschen Konjunkturaufschwung, er könne aber doch wohl der erste Schritt zu einer Besserung der Zukunftsaussichten sein. Im Juni schließt die deutsche Handelsbilanz mit einem Ausfuhrüberschuß von 79 (87) Millionen ab. Für das erste Halbjahr 1932 ergibt sich ein Ausfuhrüberschuß von 540 Millionen RM.

Pustertaler Skizze

Von Max Bernardi.

Der Bub hatte einen Strauß Wiesenblumen gepflückt.

Als er sich dem Alpengasthof, der schon bald ein vornehmes Hotel ward, näherte, schämte er sich der Blicke, die ihm Bauersleute nachsandten.

Im Gasthof fragte er nach ihr.

„Jawohl, drüben im Musikzimmer", war die Antwort. Man kannte den jungen, frischen Bauernburschen schon, der im kommenden Jahre gar auf die Kunstschule nach München sollte. Und andererseits verstand man sich auch schon ein wenig auf exzentrische Launen schöner Komödiantinnen.

Der Bub dankte zögernd, als wenn er noch etwas fragen wollte. Schritt dann aber rasch weiter in einen kleinen, lauschigen Raum, der immer dämmerig war und kühl.

Vor dem Salon, in dem ein richtiger Flügel stand, hielt er inne. Schon die letzten Schritte war er durch den ausgestorbenen Speisesaal auf Zehen geschlichen. Er schalt sich darüber einen Narren, denn er wollte sie ja nicht erschrecken. Nur sammeln wollte er sich. An die hundertmal war er in Gedanken durch die zwei gläsernen Türen in den Speisesaal geschritten. Wie es ihm zukam, laut, vielleicht etwas klobig, immerhin aber männlich und selbstbewußt. Und jetzt schlich er über das Parkett, als wenn er etwas stehlen möchte. Das Bewußtsein, daß er mit seiner Lederhose und dem schweren Bauernschuhwerk da eigentlich nicht hereingehörte, wurde stärker. Er sah an sich herunter und schaute den ganzen unbeholfenen Bauernburschen. Sah sich als kecken Eindringling in einer fremden, ihm nie erreichbaren Umgebung. Dieses Gefühl wurde so mächtig, daß er umzukehren beschloß. Zugleich dachte er aber daran, daß er sich daheim beim Holzschneiden einen feigen Kerl schimpfen würde. Und abends würde er doch wieder nach langer Talwanderung auf dem „Hocheck" auf sie lauern.

Plötzlich stand die Frau vor ihm. Lächelnd nahm sie ihm die Blumen aus der Hand.

„Na, Franz, fleißig gewesen?" Sie ließ sich auf einem Sessel nieder und barg den Strauß in ihrem Schoße. Es ward ihr gar nicht leicht, mit dem Buben ins Gespräch zu kommen. Am „Hocheck" ging es natürlicher. Da stand der Franz jeden Abend an der eisernen Umfriedung des kleinen Aussichtsplatzes und blickte versonnen die Felswand hinab, und sie gesellte sich ihm einfach zu. Ueber Vieh, Almen, Wetter und die rotglühenden, fernen Dolomitenspitzen konnte man plaudern.

Einmal fand sie ihn zeichnend auf der Bank. In ein leeres Schulheft hatte er Köpfe gezeichnet, Bauerngesichter, Madonnen und allerhand Figürliches. Auf einer Seite des Heftchens fand sie sich beim flüchtigen Durchblättern selbst. Nur angefangen, halb nach der Natur skizziert, halb aus dem Gedächtnis. Er hatte sie in ein Kornfeld gestellt, durch das der Wind Wellen trieb. Da war er auch mit der Sprache herausgerückt. Daß er Künstler werden wollte um jeden Preis. Daß er nach München gehen werde. Mitleidig war sie ihm mit der Hand über den Krauskopf gestrichen.

„Franz, wenn du erst in München bist, dann besuchst mich in der Oper, gelt?"

Er hatte sie angesehen mit einer Glut und mit einer Sehnsucht, die sie bei dem verschlossenen Tiroler Buben nicht vermutet hätte. Vielleicht war es aber nur das übervolle Sehnen des Bauernbürschleins nach der großen Stadt draußen in der Welt gewesen. Und der heilige Glaube an seine Erfüllung.

Sie zupfte an den Blumen. Dachte plötzlich daran, daß es doch sein konnte, daß der Bub da zu ihr nach München kam. Wie war denn sie an die Hofoper —?

„Franz, wo ist denn das Bild, das du mir versprachst?"

„Bist ja nimmer kommen!" Umständlich holte er ein sauber verpacktes Blatt Papier aus der Rocktasche. Reichte es ihr. Sie betrachtete es lächelnd.

„Gar nicht übel. Ich will es aufbewahren und dem Professor Zuckermandl zeigen, der ein guter Bekannter von mir ist. Schreib noch deinen Namen darunter — das tun doch alle berühmten Maler."

Der Scherz trieb dem Franz eine Blutwelle ins Gesicht. Natürlich wollte er berühmt werden. Ein ganz Großer sein. Das Bildl, das er ihr schenkte, war ihm verächtlich. Er schätzte es nicht — es war nicht so, wie er es im Kopfe gesehen hatte. Es atmete nicht und hatte kein Fleisch und kein Blut. In der Frau aber, die sich ihm da in Anmut zeigte, ahnte er die Welt außerhalb seiner engen Talwände, der sein heißestes Sehnen galt. Er umfing die Frau mit einem Blick, den die Sängerin nur in einem ihr naheliegenden Sinn zu deuten wußte. Und einer plötzlichen Regung folgend, zog sie den jungen Bauernburschen an sich.

„Franzl, du dummer Lausbub . . ."

— — In einer alten Schreibmappe, ganz tief unter Briefschaften und vergilbten Photographien, ruht ein zusammengefalteter Bogen Papier mit einer verwischten Bleistiftzeichnung. Ein wogendes Aehrenfeld, darin ein Weib, das die feinen Gesichtszüge der ehemaligen königlichen Hofopernsängerin Maria Haberl trägt, die später arm wie eine Kirchenmaus vom Staat beerdigt wurde. Rechts in der Ecke steht auch noch der Name des Zeichners in ungelenken, immer größer werdenden Buchstaben: Franz Defregger.

Die fünfundvierzigste Stunde

Eine wahre Geschichte aus den Bergen,
erzählt von Karl Perktold-Traunstein.

Vierzig Stunden befindet er sich schon in der Gletscherspalte. Zehn Meter tief war er abgestürzt und kam auf einen kleinen Eisvorsprung zu stehen. Unter sich die dunkle Nacht unheimlicher Tiefe, neben sich das fahle Tageslicht auf dunkelblau-grünen Eiswänden und über sich das Heulen fürchterlichen Schneesturmes. Vierzig Stunden wartet er schon auf die Wiederkehr seiner Kameraden, die ihm Hilfe versprochen hatten. Sie sind vorgestern nicht gekommen und sind gestern nicht gekommen.

Der dritte Tag naht. Noch ist nichts vernehmbar. Nur das Fauchen, Zischen und Jammern des Schneesturmes echot durch die Spalte. Von allen Ecken springen Stimmen hervor, schaurig gröhlen sie durch das Spaltendunkel. Wie das Geheul von hundert Hunden, die zu Tode gemartert werden, klingt das entsetzliche Schreien und Jammern des Bergsturmes dem einsamen Menschen in seiner Verlassenheit.

Die Füße beginnen zu erstarren. Er bewegt sie — er bewegt die Arme und wiegt den Kopf. Nur Bewegung, Bewegung . . . Stillestehen ist Tod. Zwei Nächte hindurch kämpft er gegen den Schlaf. Einschlafen bedeutet den Halt verlieren, ein Hinabgleiten in die ewige Nacht, aus der es kein Erwachen mehr gebeu würde. Schlaf bedeutet den weißen Tod.

Wenn der Einsame in die todessichere Tiefe blickt, dann tauchen die Worte seiner Kameraden auf: „Wir kommen — wir kommen — und ziehen Dich herauf . . ." Diese Worte ließen ihn nicht untergehen in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Dann schleicht sich aber in diese Worte die Hoffnung doch wieder der Zweifel hinein: „Zwei Nächte liegen hinter mir. Warum kommen sie nicht? Kommen sie nie mehr?" Oben heult der Sturm. Sind sie im Sturm verirrt, zusammengebrochen, irgendwo erfroren? Bei diesen Gedanken würgen der Hunger, die Angst, der Schmerz der halberstarrten Glieder. Und allmählich werden auch die zermürbenden, nagenden Gedanken stärker als der Wille zum Leben.

Die Sinne gaukeln Trugbilder. Aus der unendlichen Nacht steigen Stimmen auf. In die Todesstarre des Eisdomes kommt Leben hinein. Er hört eine Stimme neben sich. Er horcht dorthin, woher sie ertönt. Dann ist sie unter ihm, er stiert in die Tiefe hinunter. Dann hört er die Stimme über sich. Die Eiswände weichen zurück und schieben sich wieder vor. Irgendwo voltert Schnee in die Nacht hinunter.

Wieder kommen die seltsamen Stimmen zu ihm. Stunde um Stunde werden diese Worte aus dem rätselvollen Dunkel klarer und lockender. Nun versteht er ganz deutlich jedes Wort: „Steig herunter — komme zu uns — da ist es nicht so kalt wie bei Dir oben . . ." Er sieht eine Tür vor sich. Leise öffnet sie sich. Licht strömt heraus, Wärme schlägt ihm entgegen, Menschenlaut streichelt an sein Ohr: „Steig herunter . "

„Steig herunter!" Von den Eiswänden hallt es wider, hell klingend und einschmeichelnd. Da reißt der Einsame weit die Augen auf. Jemand kommt auf ihn zu. Er sieht, wie die Person winkt, wie sie ihm die Hand entgegenstreckt, wie diese Hand näher kommt, nach ihm greift.

Er wehrt sich gegen diese Hand. Er schlägt danach. Seine Faust prallt auf hartkaltes Eis. „Ich will nicht . . . ich will hier bleiben . . . da, wo ich stehe."

„Dort wirst Du erfrieren. Bei mir ist es warm."

„Ich werde erfrieren", denkt der Einsame.

„Dort wirst Du verhungern. Bei mir brauchst Du keinen Hunger zu leiden."

„Ich werde verhungern", denkt der nun Verzweifelnde.

„Bei mir kannst Du ausruhen. Du kannst Dich setzen."

„Meine Füße schmerzen", stöhnt der nun der fremden Stimme Glaubende. Aus seiner starren aufrechten Haltung erwacht er. Er biegt seinen Fuß — vorsichtig tastend — im Dunkeln — nach vorne. Plötzlich steht der Fuß nicht mehr auf einem Halt. Schnell eine Bewegung nach rückwärts, wieder der Wand zu. In der Sekunde dieser Bewegung erwacht er aus seinem Halbschlaf. Seine Augen bohren sich in das Dunkel der Nacht. Wo ist das Licht von vorhin? Warum höre ich keine Stimme mehr? Angestrengt horcht er ins Unbekannte hinein. Er hört doch Stimmen!

Er sieht über sich den trüben Tag verdämmern — und er sieht über sich Gesichter. Ganz nahe an sein Ohr klingt ein Rufen. Wieder reißt er weit die Augen auf, um zu sehen, ob es kein Trugbild ist. Dann schaukelt ein Seil neben ihm. Nun erst versteht er, nun erst begreift er, nun erst erkennen seine Sinne Trugbild und Wahrheit. Die Retter sind gekommen. Sie holen ihn aus der Tiefe empor. Fünfundvierzig Stunden hielt sie ihn gefangen, und nun taumelt er dem Sonnenlicht entgegen. Hände packen ihn. Er sieht in fremde Gesicher, aber sie sind voll glücklichen Lächelns.

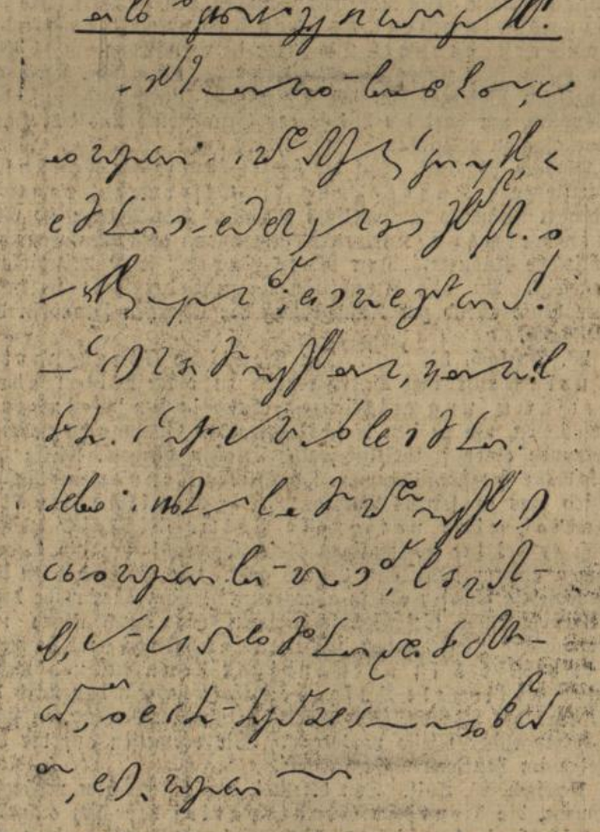
„Wo sind meine Freunde?"

Die Retter antworten nicht; denn sie wissen, daß vier erstarrte Menschen nicht weit von der nächsten Hütte aus dem Schnee geschaufelt wurden und vielleicht in diesem Augenblick zum Dorffriedhof im Tage getragen werden.

Stenographische Ecke

Halloh!!

Schreiben Sie Einheitskurzschrift? Dann müssen Sie das übersetzen können! Probieren Sie mal!



Wer in der Lage ist, den vorstehenden Aufsatz in Langschrift zu übertragen, wird gebeten, dies gleich zu tun und in einem Umschlag mit der Aufschrift „Einheitskurzschrift" an den Stenographenverein zu Händen des Herrn Fritz Ungeheuer, Durlach, Bismarckstraße Nr. 1, einzusenden. Briefe, durch die Post befördert, müssen richtig frankiert sein. Letzter Tag der Einsendung ist der 31. Juli 1932. Auf der Uebertragungsarbeit ist die genaue Adresse und der Beruf anzugeben. Korrigierte Arbeiten werden zurückgesandt, wenn Freiumschlag beigefügt.

Die Namen derjenigen, die die Aufgabe fehlerfrei gelöst haben, werden im „Durlacher Tageblatt" veröffentlicht.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 23. Juli.

Städt. Konzerthaus: Sommeroperette, „Die Geisha", 20—22½.
Skala-Tonfilm-Theater: „Wer nimmt die Liebe ernst", 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Festhalle: Oeffentliche Kundgebung der Eisernen Front, 8 Uhr.

Sonntag, den 24. Juli.

Städt. Konzerthaus: Sommeroperette, „Die Dollarprinzessin", 19½—22½ Uhr.
Naturtheater Lerchenberg: „Alt-Heidelberg", 4 Uhr.
Skala-Tonfilm-Theater: „Wer nimmt die Liebe ernst", 3, 5, 7 und 9 Uhr.
Parkschlößle: Tanz.
Gasthaus z. Blume: Bad.-Pfälz. Meisterschaften, 1. Kraftsportverein, ab 1 Uhr.
Volkshaus D.-Aue: Oeffentliche Kundgebung der Eisernen Front, 7 Uhr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg